

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Suhrkamp, Peter / Seidel, Annemarie  
**»Nun leb wohl! Und habs gut«**

Briefe 1935-1959

Herausgegeben von Wolfgang Schopf

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42071-3

SV



Peter Suhrkamp  
Annemarie Seidel

*»Nun leb wohl!  
Und hab's gut!«*

Briefe 1935-1959

Herausgegeben von  
Wolfgang Schopf

Suhrkamp

Erste Auflage 2016

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2016  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42071-3

## Inhalt

Der Briefwechsel ..... 7

### Anhang

Wolfgang Schopf

»Aber eine Form müssen wir finden« ..... 793

Zur Edition. .... 811

Literatur ..... 819

Personenregister ..... 827



1935

[I 27. 5. 35]

Charlottenburg 5, Dernburgstraße 35<sup>1</sup>  
Montagabend.

Liebe, liebe Mirl –

es ist mir recht so: mich gleich nach unserm Gespräch wieder hinzusetzen und an Dich zu schreiben, denn ich würde mich ohnedies nur mit Dir unterhalten können heute abend, so stark bist Du da.<sup>2</sup> In der Bahn, vom Geschäft her,<sup>3</sup> habe ich schon mit Dir gesprochen. Es ist sicher ein kleiner Irrsinn! Lauter Dinge, die ich Dir wahrscheinlich nie sagen könnte. In eine Gebrauchssprache übersetzt, wäre der Text auch ein fortgesetztes: ich liebe Dich ...

Das sagt sich so leicht hin; die Art, wie's geschieht, ist gar nicht so leicht: eine regelrechte Revolution ist's; einschneidender als eine politische Revolution je sein kann. (Eben sehe ich, bei einem Aufblick zum Fenster hinaus, die ersten Schwalben. Das ist für mich jedes Jahr wieder eine wunderbare Begegnung: ihr Flug ist ein Bogen der Sehnsucht; dabei klingt alles auf.) Ich bin unzufrieden damit, daß sich sofort alles in mir in Bewegung setzt und nur noch um Mirl bemüht ist. Ich habe eine tiefe Abneigung gegen verliebte Kater. Die Art, wie sie um ein Haus streichen, ist mir abscheulich. – Aber es hilft mir nichts, daß ich Spott gegen mich anwende: eine Stunde kehrte mich um und um – und, was ich mir eigentlich schon nicht mehr denken konnte, mein Leben hat einen Sinn. – Was ich tun muß, bedeutet mir keine Last mehr; nichts daran ist mir unwichtig. – Was ich nicht mehr erwartete, daß es je noch eintreffen wird: es

geht mir wieder ums Ganze. – Verstehst Du das: das Ganze! Ich hatte mir vorgenommen, auf eine leidliche Weise zu leben, so lange es eben gehen möchte, und meine Pflicht zu tun – das war abgeschmackt. Nun bin ich leidenschaftlich entschlossen – zu arbeiten. Wie abgeschmackt das klingt! nicht wahr. Wenn ich sagte: ich liebe zärtlich – würde es dasselbe sein. Setze eines fürs andere, nimm beides in eins: und Du wirst verstehen. Dabei fürchte ich mich noch viel. Gewiß, ich bin nie fortgelaufen; ich habe gestanden und gestanden, wo es galt. Daß geschossen wurde,<sup>4</sup> waren nicht die schlimmsten Gelegenheiten – das ist heute und morgen nicht anders – und doch fürchte ich. – Ich bin voll Sorge, wie es kommen mag, und daß es gut kommen wird. – Dies noch: mein Leben, wie ich es mir vorgenommen hatte, gab so viele Möglichkeiten zu lieben. Das ist jetzt aus. Ich finde, daß wir in dem Alter sind, daß Liebe nicht geschändet werden darf. Ich habe Liebe gegeben, aber ich habe auch viel Kummer und Traurigkeit bereitet.<sup>5</sup> Wir sind so reif, daß wir einander bloß immer Liebe geben müssen. Es ist gut, daß wir uns in diesem Alter trafen.<sup>6</sup> – Mir will scheinen, ich bin im Begriff, einen Liebesbrief zu schreiben, und daß ich aufhören muß.  
Dein! Dein! Peter.

- 1 Eine städtische Meldekarte Peter Suhrkamps, aus der das Datum des Einzugs in diese Wohnung hervorginge, ist im Landesarchiv Berlin nicht erhalten. Lediglich auf dem Annemarie Seidel betreffenden Blatt finden sich Ergänzungen zu Suhrkamp, allerdings keine Angaben zur Dernburgstraße 35. Das *Reichstelefonbuch* vom Januar 1934 führt Suhrkamp mit dieser Adresse und der Berufsbezeichnung »Schriftsteller«.
- 2 Die »entscheidende Begegnung« von Annemarie Seidel und Peter Suhrkamp datiert Margarete Franck auf »Mai 1935« (siehe *Zur Edition*). Zur ersten Begegnung kam es bereits 1918 (siehe Brief 260, Anm. 3).
- 3 Peter Suhrkamp trat Ende 1932 in den S. Fischer Verlag ein, wo er

- mit Wirkung zum 1. Januar 1933 die Nachfolge Rudolf Kayzers als Redakteur der *Neuen Rundschau* übernahm. Im Herbst 1933 wurde er in den Vorstand des Hauses berufen, dem nach Samuel Fischers Tod am 15. Oktober 1934 neben ihm nur dessen Schwiegersohn Gottfried Bermann Fischer (1897-1995) angehörte. Der Verlag bezog seinen Sitz in der Bülowstraße 90 bereits 1897.
- 4 Am Ersten Weltkrieg nahm Peter Suhrkamp als Patrouillenführer und Befehlshaber einer Sturmkompanie teil und erhielt das Eiserne Kreuz und den Hohenzollern-Hausorden für Tapferkeit. Er trug ein Trauma davon, das in einem Königsteiner Sanatorium therapiert wurde. Seine dortigen Erfahrungen setzte er in der Erzählung *Die Zelle* um, erschienen in: *Das junge Deutschland*, 1918, Heft 3. Auf der Seite, auf der der Abdruck beginnt, steht eine Folge von Walter Hasenclevers Gedichten *An Mirl*.
- 5 Hinter Peter Suhrkamp lagen drei Ehen: 1913, ein Jahr vor seinem Staatsexamen als Volksschullehrer, heiratete er und seine Kollegin Ida Plöger (1890-1918), aus der Verbindung stammt die Tochter Ursula Suhrkamp (1914-1936); 1919 folgte die Ehe mit Irmgard Caroline Lehmann (1899-1971), aus der Klaus Suhrkamp (1920-2004) hervorging und die 1923 geschieden wurde, worauf 1923/24 ein eheliches Intermezzo mit der Opernsängerin Fanny Cleve (1893-1971) einsetzte. Annemarie Seidel war von 1922 bis 1932 mit dem niederländischen Musikwissenschaftler und Privatier Anthony van Hoboken (1887-1983) verheiratet.
- 6 Annemarie Seidel und Peter Suhrkamp werden am 12. September 1935 heiraten. Oskar Loerke in seinem Tagebuch: »Donnerstag, 12. September, Hochzeit Suhrkamps mit Frau van Hoboken, der Schwester Ina Seidels. Ich war Trauzeuge mit der Schauspielerin Elsa Wagner. Sie nahm uns allen an Äußerlichkeit alles ab. Der Gruß, die Ansprache des Standesbeamten. Hinterher Steinhäger-Frühschoppen. Ausgeruht in der Wohnung Elsa Wagners. Großes Bild Heines über dem Sofa. Viel schönes Berliner Porzellan. Mittagessen bei Suhrkamps. Sehr nobel. Penzoldt kennengelernt, er kam im Reiseanzug vom Timmendorfer Strand.« (Loerke, *Tagebücher*, S. 320) Oskar Loerke (1884-1942), Lyriker, Essayist und ab 1917 Lektor im S. Fischer Verlag, war für Peter Suhrkamp »der Freund, der Gefährte, der Helfer« (Peter Suhrkamp, *Am Grabe Oskar Loerkes*, in: Suhrkamp, *Ausgewählte Schriften*, S. 145). Zwischen 1907 und 1950 war er mit 20 Buchtiteln im Programm des eigenen Verlags sowie von 1909 bis 1942 mit 88 Beiträgen in der *Neuen Rundschau* vertreten.

[2]

Charlottenburg 5, Dernburgstr. 35  
29. 5. 35. abends.

Mirl, geliebte Mirl –

eben kam Dein Brief!<sup>1</sup> – ich bin so glücklich, daß Du bist, und daß Du so bist und bin bereit, dafür alles zu tun und dafür zu ertragen; ich kann zärtlich, geduldig und streng dafür sein. Sei gesegnet, Mirl! Mach Dir keine Sorgen, mir könnte nach einiger Zeit etwas an Dir nicht gefallen. Ich fühle, daß ich mich bis jetzt in meinem Leben nur bemüht habe, aber nicht wirklich angestrengt: das wird jetzt kommen – und dann muß es gelingen!

Gegenwärtig bin ich allerdings noch reichlich ein Narr: Seit ich heute früh aufwachte, war ich ein ununterbrochenes Warten auf den Abend und den Brief von Dir. Geliebte Frau Du!

Ich bin heute abend sehr müde, denn natürlich kam ich von der Sauferei – zu der wurde es: Dr. Erxleben,<sup>2</sup> Bermann,<sup>3</sup> Tutti<sup>4</sup> und Frl. Müller waren noch dabei<sup>5</sup> – um ½<sub>4</sub> nach Hause. Zuck sah rund und rot aus,<sup>6</sup> wie eben aus dem Brotfen gekommen, strahlte und prahlte und prahlte. Ich vermißte Dich sehr dabei, sagte aber kein Wort von Dir. Warum, weiß ich nicht – ich konnte nicht. Genannt wurdest Du: Tutti machte ein Komplott mit Zuck, daß er Dich bis zum 1. August in Henndorf festhalten wird.<sup>7</sup> Außerdem tat sie sehr verliebt, was Zuck außerordentlich gefiel. Ich hielt mich an Alkohol und unterhielt mich mit Dr. Erxleben – Du kennst doch den in Zuck verliebten katholischen Pfarrer? Um ½<sub>4</sub> – es war hell – hätte ich die Bande fast noch zum Kaffee zu mir raufgelotst (sie brachte mich ans Haus).

Früh um 7 war ich wieder raus. Der Tag war heiß und – kannst Du Dir denken – mühevoll; aber ich war guter

Laune, frei von dem üblichen Überdruß; zitterte vor Spannung, was Du ja nun schon kennst.

Mirl, und Du sitzt nun wahrscheinlich wieder in der Bahn und fährst nach Zürich. Der Gedanke daran macht mir etwas schwer. Das muß nun bald ein Ende finden. Erschrick nicht – aber ich meine ernsthaft, daß das Ziel meiner Anstrengungen nur sein kann, das Reich für Dich, für Dein Gedeih aufzurichten. Ruhe und Maß wird es vielleicht nie geben bei Dir, aber Bewegung und Überschwang können sicher ein Ziel bekommen.

– Hier werde ich gestört: Kurt Heuser rief an und will noch kommen,<sup>8</sup> etwas zu bereden. Leb also wohl. Morgen schreibe ich wieder. Den Brief schicke ich dann nach München,<sup>9</sup> damit er Dich dort begrüßt.

Dein Peter

- 1 Von den Briefen Annemarie Seidels sind bislang 44 aufgefunden worden.
- 2 Friedrich Erxleben (1883-1956), mit Carl Zuckmayer befreundeter Pfarrer (vgl. Zuckmayer, *Als wär's ein Stück von mir*, S. 429-431).
- 3 Gottfried Bermann Fischer absolvierte nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg eine medizinische Ausbildung. 1925 Eintritt in den S. Fischer Verlag; Hochzeit mit Brigitte Fischer am 14. Februar 1926.
- 4 Brigitte »Tutti« Bermann Fischer (1905-1991), Verlegerin, Tochter von Hedwig und Samuel Fischer.
- 5 Lilli Müller, Berliner Sekretärin von Carl Zuckmayer (vgl. Zuckmayer / Bermann Fischer, *Briefwechsel*, Bd. 2, S. 13).
- 6 Carl Zuckmayer (1896-1977), Dramaturg, Bühnenautor und Erzähler, war mit *Der fröhliche Weinberg* und *Der Hauptmann von Köpenick. Ein deutsches Märchen in drei Akten* bereits einer der erfolgreichsten Gegenwartsautoren, bevor er 1934 mit *Eine Liebesgeschichte* in den S. Fischer Verlag eintrat, ab dann in den Exilverlagen und nach 1950 bei S. Fischer veröffentlichte. Annemarie Seidel und Carl Zuckmayer lernten sich 1920 am Tag von Zuckmayers Ankunft in Berlin auf der Generalprobe von Shakespeares *Richard III.* im Staatstheater am Gendarmenmarkt kennen und

- lieben (vgl. Zuckmayer, *Als wär's ein Stück von mir*, S. 316-320; Zuckmayer / Seidel, *Briefwechsel*, S. 7 ff.). Er blieb freundschaftlich verbunden mit Gottfried Bermann Fischer, Annemarie Seidel und Peter Suhrkamp.
- 7 In Henndorf bei Salzburg besaß die Familie Zuckmayer seit 1926 ein Haus, das die erste Station des Exils werden sollte.
- 8 Kurt Heuser (1903-1975), Schriftsteller und Filmautor; er debütierte bei Fischer 1928 mit *Elfenbein für Felicitas*; zwischen 1927 und 1934 erschienen 16 Beiträge von ihm in der *Neuen Rundschau*.
- 9 Emmy Seidel, geb. Loesevitz (1861-1945), verheiratet mit Hermann Seidel (1855-1895), lebte zu diesem Zeitpunkt in München. Die Tochter Ina Seidel (1885-1974), erfolgreiche Schriftstellerin, heiratete 1907 ihren Cousin Heinrich Wolfgang Seidel (1876-1945), Pfarrer und Schriftsteller. Nach der Aufgabe des Pfarramts an der Neuen Kirche 1934 in Berlin erfolgte der Umzug nach Starnberg am See, Ottostraße 16. In der Münchner Wilhelmstraße wohnte Emmy Seidel, bevor sie, wie ihre Tochter Heilwig und deren Kinder, in das Starnberger Haus Ina Seidels zog. Annemarie Seidel besuchte immer wieder ihre Familie in München und Starnberg.

[3 1935]

Charlottenburg 5, Dernburgstr. 35.  
31. 5. Freitag.

Ewig – Liebste! Mirl! –

Die Abendpost ist vorbei – die Wartezeit, die wilden strolchenden Hoffnungen – anrufen wirst Du heute auch kaum mehr, denn Du bist wahrscheinlich im Zuge nach München. Das ist wohl schlimm, daß ich so maßlos in der Erwartung bin von einem Wort von Dir. Heute früh kam Dein Brief von vor der Abreise aus Amsterdam,<sup>1</sup> er hat mich glücklich gemacht und gerührt. »Wenn Du dies liest«, schriebst Du, »bist Du vielleicht müde von gestern abend – wenn Du müde bist, bist Du vielleicht niedergeschlagen« – diese Fürsorge hat mich gewärmt und hell gemacht. Den ganzen Tag

klangen diese Worte in mir nach. Ich danke Dir für Deine Liebe.

Sonst war mir ziemlich elend heute. Der Schock nach dem Gespräch von gestern ließ sich nicht ganz vertreiben. Sorge, daß Du allein bist, und daß es Dir vielleicht nicht gut geht, daß Du Dich quälst. Es ist schwer, Dich allein zu lassen. Und dann waren mir – in diesem Zustand – die Menschen bei Bermanns gestern abend schlecht bekommen,<sup>2</sup> das saß mir heute auch noch in den Knochen. Manchmal kann ich solche Gesellschaft nicht aushalten. Es war niemand da, den ich ein wenig gern hatte. Eine junge Gräfin Bismarck gefiel allen. Sie sieht gut aus – aber sie ist grunewaldburschikos, »frei«. Und Zuck war unerträglich aufdringlich. Er deckte alles mit seiner fetten Natur. Dr. Erxleben, der auch wieder da war, gefiel mir diesmal weniger. Er scheint ein zweitklassiger Priester. Neben Zuck nimmt er sofort die zweite Rolle ein und gibt Zuck die Stichworte. Das beste wäre gewesen, ich hätte viel getrunken. Das machte und wollte ich nicht. Jetzt will ich noch etwas arbeiten und früh schlafen. Arbeiten und Schlafen, nur so werde ich im Moment mit den Sorgen um Dich fertig.

Dein Peter.

1 Aus der Ehe mit Anthony van Hoboken resultierende Vermögensangelegenheiten regelte Annemarie Seidel wiederholt in den Niederlanden.

2 Die Privatanschrift der Familie Bermann Fischer: Gneiststraße 7.

[4]

Charlottenburg 5, Dernburgstr. 35.  
1. 6. 35. Sonnabend abend.

Einzig Geliebte! Mir! –

Was ist das für ein Leben, das Du führen mußt! – Es ist schwer für mich, dabei zu stehen und nichts tun können, um es Dir leichter zu machen. Die paar armen Worte, die ich Dir schicken kann, erreichen Dich nicht, weil Du dann wieder woanders bist. Und am Telephon stockt mir das Herz. Aber ich bin glücklich, daß es das Telephon gibt, daß ich wenigstens Deine Stimme hören kann und aus dem Klang erhörchen, wie es Dir geht, Geliebte, die Worte verraten zu wenig davon. Du ahnst nicht, wie ich besorgt bin.

Meine Tage sind sehr voll von Arbeit, aber wenn ich mit dem Büro fertig bin, wimmle ich alles ab. Ich kann jetzt schwer unter Menschen sein. Verstehst Du das: es geschieht doch drinnen so viel, ohne daß man daran was machen kann, und das allein ist sehr anstrengend. Nachts liege ich viel wach. Die Morgen sind wunderbar; ein paar mal saß ich zum Sonnenaufgang auf dem Balkon. Leider sind die Tage zu kalt.

Zuck fährt heute abend wieder ab. Ich hätte an die Bahn sollen, aber ich mag nicht. Ich bringe das jetzt zum Zoo-Bahnhof und bummle dann noch ein wenig durch die Straßen. Wenn es irgend zu machen ist, sollst Du das am Sonntagmorgen noch bekommen.

Bitte, steig, wenn Du Dienstagfrüh kommst, am Zoo aus. Wenn es irgend geht, bin ich da.

Ich liebe Dich mehr, als es Worte sagen können und bin  
Dein!

Peter.

[5]

Charlottenburg 5, Dernburgstr. 35  
2.6.35. Sonntag nachmittag

Höre, Mirl!

ich bin den Tag bis jetzt hier auf meinem Turm über der Stadt umhergegangen und habe nachgedacht über uns.<sup>1</sup> Alles war abgesagt, das Telefon abbestellt. Und jetzt will ich versuchen, es Dir zu schreiben, denn sagen werde ich es nicht können. Ich möchte auch, daß Du dies noch bekommst, bevor Du herkommst. Ob es mir gelingen wird, alles zu schreiben, weiß ich nicht. Wir werden sehen. –

Mein Kopf war voll Sorgen und viel unklaren Gedanken, und ich mußte versuchen, etwas Ordnung hineinzubringen, um zu erfahren, was sich drin begibt. Sorgen: – bedeutet nicht, daß ich unglücklich bin, selbst wenn sie mich vorübergehend verfinstern sollten. Ich liebe auch keine Selbstquälereien, wenn diese Sorgen jetzt auch ein Teil meines Glücks sind – denn ich bin glücklich. Die unklare Empfindung, die mich beunruhigte, seit ich Dich bei Hanna Wreede wiedertraf<sup>2</sup> – am stärksten, als Du dann nachts allein davon fuhrst – die ich dann in ihr Nest zurückschickte, als ich hörte, Du lebest mit jemandem – und die sich nicht mehr zurückschicken ließ, seit ich Dich dann mittags bei Bermanns wiedersah – sie besagte zunächst nichts, als daß ich vor einer Aufgabe stehe. Etwas muß getan werden, und ich fühle, daß ich es werde tun müssen. Am meisten hat mich das schweigende Vertrauen bewegt, mit dem Du dann zu mir kamst. Dann schriebst Du einen Brief von »Liebe und Verehrung«:<sup>3</sup> Dieses für mich Erstaunliche hat mir noch größere Verantwortung auferlegt.

Ich weiß nicht, ob Du einen derartig schicksalsvollen Augenblick erlebt hast – für mich ist die Situation nach und nach so geworden, daß etwas von mir erwartet wird; alles

um mich und in mir erwartet es; Du auch! Ich weiß wenig von Dir, aber was ich sah und fühlte, ist die erschütternde Botschaft von einem Leben, das unverkennbar nach meinem Eingreifen verlangt.

Das klingt anmaßend – aber Mirl, du weißt, daß ich nicht hochmütig bin. Es ist eine Forderung, die an mich erging, der ich mich stellen muß. Es klingt auch hart und tyrannisch – es wird schlimm ausgehen, wenn es das ist. Das Schicksal soll mich vor Herrlichkeit Dir gegenüber bewahren. –

Mehrere Frauen sind bis jetzt in mein Leben gekommen; sie waren Vergnügen, Befriedigung, Genuß und auch Leiden für mich; aber keine war da, die eine Aufgabe war. Gott sei Dank für Dich, Geliebte!

Aus vollem, ahnungsvollem Herzen sage ich das: Gott sei Dank für Dich!

Siehst Du, nun laufe ich also umher, immer nur mit einem einzigen Gedanken beschäftigt: Was soll ich in aller Welt mit ihr anfangen? Ich kenne meine Aufgabe nicht. Ich warte darauf, daß Du kommst. Du mußt hier sein, mußt mir erzählen von Dir. Und wenn Du nicht erzählen kannst, mußt Du nur hier sein, damit ich sehen kann. Dann werde ich wissen, was zu tun ist. Wirst Du dies richtig verstehen? – Ich kann in unsere Zukunft nicht einfach als Verliebter hineingehen. Ich muß wissen, was zu tun ist als Mann. –

Nun kann ich Dir doch nicht schreiben, was ich mir dazu gedacht habe. Ich muß warten, bis Du hier bist. Inzwischen werde ich weiter damit umgehn.

Dein Peter.

- 1 Verschiedene Beschreibungen des Hauses deuten darauf hin, daß die Obergeschoßwohnung Peter Suhrkamps von einem Söller umlaufen wurde.
- 2 Hanna Wreede, geb. Johanna Ebeling (1893-1990), Verlegerin. Ab 1919 verheiratet mit Ernst Bloch, Eigentümer des Bühnenverlags

Felix Bloch Erben, bis zu dessen Tod 1923. Ab 1924 verheiratet mit Fritz-Wilhelm Wreede (Suizid 1934), ab 1935 alleinige Geschäftsführerin von Felix Bloch Erben. Die separate Bekanntschaft von Peter Suhrkamp und Annemarie Seidel mit Hanna Wreede erklärt sich durch beider Herkunft aus dem Theatermilieu, dem Wreede bereits 1911-1913 als Schauspielschülerin angehörte.

- 3 »Liebe und Verehrung«, ein Motiv bei Adalbert Stifter, z.B. in *Der Nachsommer* (siehe Brief 225): »Was die Kinder bewundern, ist der Geist eines Kindes, der doch so viel in der Nachahmung hervorgebracht hat, und was wir in der Kunst bewundern, ist, daß der Geist eines Menschen uns gleichsam sinnlich greifbar, ein Gegenstand unserer Liebe und Verehrung, wenn auch fehlerhaft, doch dem etwas nachgeschaffen hat, den wir in unserer Vernunft zu fassen streben, den wir nicht in den beschränkten Kreis unserer Liebe ziehen können, und vor dem die Schauer der Anbetung und Demütigung in Anbetracht seiner Majestät immer größer werden, je näher wir ihn erkennen.« (Adalbert Stifter, *Werke* III, S. 358)

[6 6./7.6.35]

Donnerstag nacht.

Mirl!

Ich komme eben von der Bahn, wo ich einen Brief für Dich in den bekannten Schlafwagenzug steckte, und als ich die Tür schließe, liegt Dein Brief vom Mittwoch da, durch Eilboten bestellt. Mirl, Du bist gut zu mir! Du machst mich glücklich! Das mußte ich Dir noch sagen, ehe ich schlafe. Und jetzt: Gute Nacht! Geliebte Frau Du! –

Freitag nachmittag

Eben komme ich nach Hause, Mirl, und da drängt es mich, das Gespräch mit Dir fortzusetzen; ich möchte nichts anderes tun. Abends habe ich keine Zeit. Ich muß zu Prof. Spiro,<sup>1</sup> dort den alten Geheimrat Saenger zu treffen,<sup>2</sup> der eben von Hiddensee kam. Alles andere hätte ich abgesagt,

aber alte Leute, die an sich von allem enttäuscht wurden, kann man nicht enttäuschen. Ich habe schon angekündigt, daß ich um  $\frac{1}{2}$  10 gehen müßte, weil ich um  $\frac{1}{2}$  11 am Anhalterbahnhof sein müßte. Der Abend wird wahrscheinlich gequält sein. Ich werde mein Möglichstes tun, um die alten Juden die Wasser Babylons vergessen zu machen.<sup>3</sup> Auf jeden Fall sage ich am Amt Bescheid, daß mir ein Anruf von Dir nach dort geleitet wird. Du sollst auf keinen Fall enttäuscht werden.

Mittags aß ich mit Frau Wreede. Sie war zur Reichstheaterwoche in Hamburg und mußte mir berichten.<sup>4</sup> Ich dachte daran, daß Du sie gern magst, und war, glaube ich, auch nett zu ihr. Ich mußte mir anschließend ihre neue Wohnung ansehen, die eben im Aufbau ist. Die Lage ist schön. Einige Räume auch. Aber das Praktische fand ich schlecht bedacht. Die Arme wird mit diesen Dingen allein nicht fertig. Im übrigen betonte sie zu häufig und ostentativ, wie gut es ihr seit einigen Wochen gehe. Ich konnte darauf nichts erwidern als: dann solle sie auch nicht an anderes denken, als daß es ihr gut geht.

Der Abend gestern ging ganz angenehm und vor allem sehr schnell hin. Da der alte Geheimrat eine stürmische Überfahrt über den Bodden – zwischen Hiddensee und Stralsund – gehabt hatte, wurden neutrale Seegeschichten erzählt. Da ich für Hiddensee gewonnen werden sollte, konnten sie außerdem die von ihnen geliebte Landschaft ausführlich schildern und rühmen, und ich konnte zuhören. Ich glaube, sie haben sich auf diese Weise gut unterhalten, und die zwei Stunden sind ihnen leicht geworden. Dann hinterher saßen sie sicher wieder, jeder für sich, mit ihrem Schicksal beschäftigt. Die Wohnung jedenfalls ließ solche Szenen vermuten. Ich fuhr vor ihnen zur Bahn, war um  $\frac{1}{2}$  12 wieder zu Hause und saß dann noch lange auf meinem Balkon. Es war eine mystische Nacht. Der Süden tief dunkel, darin

die Sterne deutlich nach Größe und Zeichen geschieden in vielen Farben. Vom Westen zum Osten über Norden aber wurde es nicht Nacht, die Abenddämmerung reichte in die Morgendämmerung hinüber. Es war kein Wind, aber die Pappeln in den Gärten waren unruhig.

– Eben war Dein Anruf. Und Du wirst am dritten Tag hier sein! Ich kann nicht mehr schreiben. Nun ruhe ich über Dir aus. Teuerstes Geschöpf Du!

Ich bin Dein ergebener Peter Suhrkamp.

- 1 Eugen Spiro (1874-1972), Maler und Graphiker, 1915-1933 Professur in Berlin; Schwiegersohn Samuel Saengers. 1935 Exil in Frankreich, 1941 in den USA.
- 2 Samuel Saenger (1864-1944), Journalist und Diplomat. Mitherausgeber und ab 1908 politischer Redakteur der *Neuen Rundschau*, im Verlag für Politik und Soziologie zuständig. Mit 220 Beiträgen unter seinem Namen sowie 164 Folgen seiner Kolumne »Chronik« und »Politische Chronik« ein Hauptautor der Zeitschrift. Seinen Weg durch die Verlagsgeschichte beschreibt er in seinem letzten Beitrag, *In Memoriam S. Fischer (Neue Rundschau)*, im Folgenden zitiert mit der Sigle NR, 1934, Nr. 12). Er faßte 1936 den Entschluß, Deutschland zu verlassen, und bemühte sich zu diesem Zeitpunkt darum, sein Haus auf Hiddensee zu verkaufen (vgl. Ebermayer, »... und morgen die ganze Welt«, S. 77ff.). Er ging endgültig 1939 ins Exil nach Frankreich, 1941 in die USA.
- 3 Psalm 137: »An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, / wenn wir an Zion gedachten. / Unsere Harfen hängten wir / an die Weiden dort im Lande. Denn die uns gefangenhielten, / hießen uns dort singen / und in unserm Heulen fröhlich sein: / Singet uns ein Lied von Zion!« In der deutschen Literatur kanonisiert durch Heinrich Heine, *Jehuda ben Halevy* II, 1. Strophe: »Bei den Wassern Babels saßen / Wir und weinten, unsre Harfen / Lehnten an den Trauerweiden – / Kennst du noch das alte Lied?« (Heinrich Heine, *Sämtliche Schriften* 6/I, S. 135)
- 4 Ab 1934 jährlich in wechselnden Städten stattfindendes Festival. Die Hamburger Reichstheaterwoche wurde am 16. Juni 1935 mit der Aufführung von Richard Wagners *Lohengrin* eröffnet.

[7 8.6.35]

Charlottenburg 5, Dernburgstr. 35. Sonnabend.

Über alles Geliebte! –

Dein langer Brief vom Freitag! Du beschämst mich! Du bringst mich ganz in Deine Schuld. Ich kam um 3 Uhr sehr zerschlagen aus dem Verlag nach Hause: müde, nervös, mit Kopfschmerzen, düster im Gemüt: ich denke, es ist das Wetter, diese ständigen heftigen Umschläge, von kalten Tagen ohne Übergang, zwischen Mittag und Abend, zu drückender gewittriger Schwüle. – Und dann lag Dein Brief auf meinem Tisch. Ich lag zwei Stunden auf dem Balkon, sah in den wolkengebirgigen, lichtvollen, mit all seiner Fülle leicht schwebenden Himmel und ließ geträumte Gedanken ziehen, und zwischendurch las ich immer wieder Deinen Bericht und Deine Liebesworte.

Mir fällt auf, daß Du immer wieder Deinen Besuch in Hennedorf begründest.<sup>1</sup> Aber Mirl, das ist ein Mißverständnis von Dir: selbstverständlich sollst Du den Besuch machen; und unbeschwert! Ich dachte nie anders. Wenn ich zwischendurch andere Bemerkungen machte, dann war das albern. Tief innen bin ich froh, daß Du jetzt nicht in Berlin sein mußt, sondern am Staffelsee durch Heuduft und Waldmodder gehen kannst. Daß Du Landschaft und Wetter erlebst. Und ich wünsche Dir, daß die Tage in Henndorf so werden, wie Du sie gern hast. Du sollst sie auch nicht abkürzen meinewegen. Selbstverständlich bin ich traurig, weil ich nicht mit Dir zusammen bin, und ich habe Stimmungen. Ich ärgere mich manchmal über sie. Aber ich werde schon noch dahin kommen, diese flüchtigen nicht zu beachten. Sie sind nur Äußerlichkeiten, Nerven! Man lebt viel zu sehr ihnen preisgegeben, statt aus dem beständigen Innern. Letztensmal, als Du in Amsterdam und Zürich warst, habe ich viel mit Deinem Bild gelebt. Diesmal habe ich Scheu, es hervorzunehmen: ich meine, es ist sehr schlecht.